

## Leseprobe:

### Einfach Leben - Wahre Begebenheiten

Hrg. Manuela Klumpjan, insgesamt 15 EPV-Autoren

Februar 2021

Paperback, 13,5 x 20 cm, 168 Seiten

ISBN: 978-3-96174-082-6

VK: 9,95 €

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)

Tauchen Sie ein in die ganz persönliche Welt unserer Autoren, teilen Sie schöne, bewegende und auch mal traurige Ereignisse mit den Verfassern, die ihr Leben geprägt und oft auch verändert haben.

Diese wahren Geschichten zeigen, dass es nicht immer so läuft wie geplant, aber dass es sich dennoch lohnt, das Leben zu lieben, zu kämpfen und die Hoffnung niemals aufzugeben.



#### Diese Autoren haben mitgeschrieben:

Martina Kast, Manuela Klumpjan, Nina Sock, Gerwine Ogbuagu, Raymonde Graber-Schiltz, Dieter Kleffner, Renate Habets, Karin Klasen, Brigitte Kemptner, Susanne Plitzko-Sié, Eric Eaglestone, Otto Ernst Güthoff / Mike Güthoff, Jaana Redflower, Petra Gockeln, Andreas Niggemeier

#### Auszüge aus den wahren Begebenheiten:

##### Nina Sock

*ist am 05.01.1991 in Herne geboren und aus tiefstem Herzen glückliche Mama zweier wunderbarer Kinder. Neben den täglichen Herausforderungen mit Baby und Kleinkind, arbeitet sie für den EPV-Verlag.*

#### In letzter Sekunde

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*diese Geschichte niederzuschreiben, fällt mir absolut nicht leicht. Sie basiert auf einem sehr schlimmen Erlebnis in meinem Leben, das nur wenige Leute in meinem Familien- und Bekanntenkreis kennen. Es fällt mir sehr schwer, überhaupt an diesen Tag zu denken, jedoch sehe ich dieses Projekt vielleicht als kleine Therapie an, um endlich damit abzuschließen.*

Es war der 14.04.2018. Ich war im 6. Monat schwanger und konnte bzw. wollte den Tag gar nicht mehr abwarten, an dem ich endlich mein geliebtes Baby in die Arme schließen kann. Ich war so aufgeregt und wie so viele werdende Mamis im absoluten Nestbautrieb, die perfekte Ablenkung eben.

Mein Mann und ich waren an diesem Tag dabei, das Babyzimmer weiter fertig zu machen. Es war eine absolute Baustelle, furchtbar und unerträglich in meinen Augen, denn Perfektionismus begleitet mich im Alltag, seitdem ich denken kann.

Das Projekt Babyzimmer war für mich unendlich wichtig, schließlich ging es hier doch um meine kleine Tochter und für sie sollte alles perfekt sein.

Wir hatten einen neuen Teppich gekauft in beige/creme, lieber neutral, denn man weiß ja schließlich nie. Mein Mann war wegen irgendeiner anderen Sache nochmal außer Haus gegangen und ich starrte auf den riesengroßen Teppich nieder. So wie ich nun mal bin, ungeduldig und leichtsinnig, schnappte ich mir dieses Riesenteil und versuchte, ihn selber auszurollen. Durch meinen Babybauch wurde mir das ganze etwas erschwert, aber ich schaffte es. Mein Mann war davon gar nicht begeistert, aber ich demonstrierte ihm stolz, dass der Teppich nun endlich liegen würde und wir uns nun anderen Dingen widmen können, schließlich gab es noch viel zu tun!

Als nächstes sollte die Wickelkommode aufgebaut werden. Da ich durch die Teppichausrollaktion irgend-wie in Ekstase war, merkte ich erst, als ich mich kurz hinsetzte, wie schwer das Prozedere eigentlich war. Mir wurde plötzlich übel – nicht schlimm, schwanger eben, dachte ich. Aber diese Übelkeit ging nicht weg. Es kamen heftige Oberbauchschmerzen hinzu. Es fühlte sich an, als würde ich von innen anfangen zu brennen. Kurzerhand brachen wir jegliche Aktionen ab und ich legte mich hin.

Leider konnte ich durch diese Schmerzen kein Auge zu machen. Mir tat alles weh und diese Oberbauchschmerzen wanderten bis unten rechts in die Leiste. Ich schob alles auf die Schwangerschaft. Da tut einem nun mal an manchen Tagen alles weh, gerade wenn noch viel gearbeitet wurde, was ja eigentlich total unvernünftig von mir gewesen ist! Aber schlauer bin ich eben immer erst nach so einer Aktion.

Es wurde langsam hell draußen. Noch immer war mir übel. Zu den Schmerzen in der Leiste kam auch Schwindel hinzu. Deshalb entschied ich mich trotz der Übelkeit dazu, etwas Leichtes zu essen, schließlich musste mein kleines Mädchen Nahrung bekommen, dachte ich, egal wie es mir geht. Ich entschied mich für Grießbrei. Das habe ich als kleines Kind immer bekommen, wenn ich krank war.

Ich spielte mit dem Gedanken, zum Arzt zu gehen, jedoch fiel mir relativ schnell ein, dass Sonntag war, also kein Arzt.

„Lass uns ins Krankenhaus fahren“, sagte mein Mann.

„Wozu denn, es gibt Notfälle dort und ich bin kein Notfall, sobald ich Fieber bekomme, können wir fahren“, erklärte ich ihm.

Mir ging es soweit ja auch gut, mein Mädchen strampelte fleißig, was für mich DAS Zeichen war, dass es ihr gut ging.

Leider ging es mir von Stunde zu Stunde schlechter.

Gegen 11:00 Uhr am Vormittag konnte ich meinen gesamten Bauch bzw. mein Becken nicht mehr bewegen, vor lauter Schmerzen. Zu allem Überfluss kam auch noch Fieber hinzu – also doch ab ins Krankenhaus.

Beim Anziehen und Suchen meines Mutterpasses liefen mir die Tränen übers Gesicht und ich war am Ende meiner Kräfte. 100 Gedanken stiegen in meinen Kopf. Und ich hatte Angst – Angst vor dem, was los war. Mein armes Mädchen, wenn ihr was passiert, das verzeihe ich mir nie, grübelte ich.

Als wir im Krankenhaus angekommen waren, ging es direkt hoch zur Gynäkologie.

Überraschender Weise wurde ich relativ schnell behandelt. Das CTG war gut, die Herztöne einwandfrei, dem Baby ging es gut, Gott sei Dank!

„Gut, dann können wir ja wieder nach Hause, nach dem Ultraschall“, sagte ich zu der Ärztin, die mit einem besorgten Blick erwähnte, dass ich auch noch untersucht werde, da mein Fieber mittlerweile die 39-Grad-Grenze geknackt hatte.

Als ich meine Kleine auf dem Ultraschall strampeln sah, war ich unendlich glücklich und dankbar, dass es ihr an nichts fehlte. Jedes Körperteil von ihr wurde untersucht.

„Es geht Ihrem Baby sehr gut“, bestätigte die Ärztin.

Noch im glücklichen Babyrausch schwebend merkte ich zuerst gar nicht, dass noch ein weiterer Arzt das Zimmer betreten hatte.

„Hallo, ich bin Dr. Urbaniak.“ Dr. Urbaniak war der Chefarzt der Chirurgie. Er übernahm sodann den Ultraschall und wischte mit dem Gerät über meinen Bauch. Dann stellte er sich mir gegenüber und fragte: „Tut das weh?“, während er mit zwei Fingern in die rechte Seite meiner Leiste drückte.

„Ja, es tut weh, aber ich halte es aus.“ Ich vermute, dass die tatsächlichen Schmerzen durch das Fieber und der vorangegangene Babyrausch gedämmt wurden.

Er blickte seinen Assistenten an. Als nächstes hoben sie mein rechtes Bein an und drückten es Richtung Babybauch. „Tut Ihnen das weh?“

Das bejahte ich laut, denn ein heftiges Stechen durchbohrte kurzerhand mein ganzes Becken. Mir wurde schwarz vor Augen und durch diesen ausgelösten Schmerz kullerten mir unzählige Tränen über mein Gesicht. Ich wollte keine Untersuchungen mehr. Ich wollte nur noch nach Hause. Das Fieber stieg und stieg und ich wollte doch einfach nur schlafen.

Wieder widmete sich der Arzt dem Ultraschall und dieser ging Richtung rechte Beckenseite. Durch die Beine meiner kleinen Tochter wurde die Sicht auf meine Organe deutlich erschwert. Als mein Baby ruckartig ihre Beine wie ein Klappmesser nach oben warf, hatte der Arzt direkte Sicht. Er schaute mich mit ernster Miene an. „Frau Sock, es ist Ihr Blinddarm, der Ihnen zu schaffen macht. Wir müssen umgehend operieren.“ Bevor ich antworten konnte, wählte tippte er eine Nummer in sein Diensttelefon ein. „Ja, Urbaniak hier, bitte holen Sie mir umgehend Herrn Kemper hierher. Appendizitis.“ Herr Kemper war der Chefarzt der Gynäkologie, wie mir auf Nachfragen erklärt wurde.

„Frau Sock, ich muss Ihnen jetzt ein paar Dinge sagen, es kann alles, muss aber gar nichts ...“

„Mein Kind, was passiert mit meinem Kind? Wie wollen Sie operieren, meine kleine ist 32 cm groß, ihre Beine sind doch unten, wo mein Blinddarm ist ...“, schrie ich.

„Bitte beruhigen Sie sich und hören Sie mir bitte ganz genau zu. An sich ist die Blinddarm-OP ein Routineeingriff. Bei Ihnen ist es jedoch das Problem, dass Sie schwanger sind und auch schon recht weit. Ich muss mich mit meinem Kollegen beraten, wie wir operieren, entweder per Dreischnitt, das heißt, wir werden 3 Schnitte an Ihrem Bauch vornehmen und uns mithilfe von Kameras langsam zum Blinddarm hervortasten und diesen dann vorsichtig rausnehmen. Oder wir müssen Ihre Tochter kurz rausnehmen, den Blinddarm entfernen und anschließend wieder die Bauchdecke schließen.“

Ich fing fürchterlich an zu weinen und zu schreien. Wie stellt der Mann sich das vor, mein kleines Mädchen einfach rausnehmen? Ich konnte darauf nicht antworten, denn ich hatte sowas wie einen Nervenzusammenbruch.

„Frau Sock, wie wir verfahren, werden wir gleich entscheiden, sobald mein Kollege kommt. Bitte beruhigen Sie sich.“

„Was ist, wenn mein kleines Mädchen das nicht überlebt ...?“

...

---

## Gerwine Ogbuagu

*liebt Geschichten und hat schon einige geschrieben, auch welche, die in Anthologien veröffentlicht wurden. Sie erzählt sie auch gern, denn ab und zu verwandelt sie sich in eine Märchenerzählerin. Geschichten, die das Leben schrieb, gibt es ja viele und sie liegen buchstäblich "auf der Straße des Lebens" und möchten nur aufgehoben werden. Nicht alle sind geeignet, aber sehr viele.*

## Starke Frauen

Wenn Dr. Wenzel uns besucht, freue ich mich. Er liebt Überraschungen und er mag Kinder. Immer trägt er einen karierten Tweed-Hut und raucht Pfeife. Oft bringt er seine Cockerspanielhündinnen Ada und Bingi mit. Die beiden fühlen sich so weich an und sehen so wunderschön aus. Bingi ist hellbraun, rötlich, Ada eine Graue. Sie lecken mir über die Hand, wenn ich sie streicheln darf. Ich gehe manchmal mit ihnen in den nahen gelegenen Park bei uns. Heute aber nicht. Es ist der letzte Tag des Jahres. Ich werde mit Oma feiern. Das wird bestimmt langweilig.

Meine Eltern treffen sich im Atlantik Hotel an der Alster mit Freunden.

Dr. Wenzel fragt Mutti: „Wann kommt denn Rina?“

„Sie sagte, dass sie später zu uns stoßen wird.“

Heute Morgen habe ich gehört, wie Oma zu Mutti gesagt hat: „Der Tierarzt hat doch ein Auge auf Rina geworfen, was meinst du, Lore?“

Mutter hat gelacht und geantwortet: „Der wirft doch ein Auge auf alles, was Röcke trägt.“

Dr. Wenzel hat auch eine Frau. Aber sie kommt uns nie besuchen. Rina ist Papis Schwester. Ihr Mann ist kürzlich bei einem Autounfall gestorben, Onkel Hannes. Ich mochte ihn ganz gern, aber so oft habe ich ihn nicht gesehen, sie waren erst ein halbes Jahr verheiratet.

„Lore“, sagt Dr. Wenzel jetzt zu meiner Mutter, „kann ich Ada und Bingi bei euch lassen? Nur bis morgen früh, dann hole ich sie wieder ab.“

„Warum können sie nicht bei euch bleiben?“, fragt Mutter.

„Lilo ist doch in Berlin bei ihrer Mutter, und da möchte ich sie heute Nacht nicht allein lassen, sie haben Angst, wenn es knallt. Deine Mutter ist doch hier mit Gerwine.“

Meine Oma kommt gerade aus der Küche, sie hat Kaffee gekocht.

„Ja, lassen Sie die Hunde ruhig hier, sie stören mich nicht“, sagt sie.

Meine Mutter hat mir erzählt, dass ein Hund sie als Kind gebissen hat. Das war ein großer Dobermann. Trotzdem darf ich nicht mal einen kleinen Hund haben. Ich wünsche mir so sehr einen. Sie will überhaupt keine Haustiere. Oma hat mir einfach einen Wellensittich geschenkt, der heißt Peter. Aber Vögel kann man ja nicht streicheln wie einen Hund.

Ich weiß, es ist Mutter nicht recht, dass die Hunde jetzt bei uns sind.

„Bitte, Mutter, lass sie hierbleiben“, bettele ich jetzt.

Mutter will vor Dr. Wenzel nicht zugeben, dass es ihr nicht passt. „Gut. Morgen früh gehst du mit ihnen Gassi, Gerwine, damit sie nicht in die Wohnung machen.“

„Das machen sie nie“, antwortet Dr. Wenzel.

Als er gegangen ist, sagt Mutter: „Nie im Leben wird er sie früh abholen. Er muss bestimmt erst mal seinen Rausch ausschlafen, so wie er immer trinkt. Und er hat noch was mit Rina vor“, fügt sie hinzu.

Ich stelle Ada und Bingi eine Schüssel mit Wasser hin. Sie trinken.

Meine Eltern sind jetzt fertig, um ins Hotel zu fahren. Sie sehen aus wie immer, wenn sie auf einen ihrer Bälle gehen. Mutters Kleid lang und schwarz, großer Ausschnitt vorn und hinten, eine goldene Halskette, dazu ihre Armbänder und Ringe, leichter Parfümduft umweht sie. Vater trägt heute seinen Smoking.

Sie küssen uns und Oma sagt: „Amüsiert euch gut.“

„Die Hunde sollen in der Küche bleiben“, sagt Mutter noch.

„Ja, ja, Lore, mach du dir keine Sorgen“, antwortet Oma.

Kaum sind sie weg, kommen die Hunde zu uns ins Wohnzimmer, legen sich gemütlich auf den Teppich, die Schnauzen auf den Boden und schauen, was wir so machen. Ich bin glücklich.

Im Wohnzimmer stehen Berliner auf dem Tisch. Sie sind mit Marmelade gefüllt, das mag ich so

gern. Lieber als die gezuckerten. Luftschlangen hängen an der Deckenlampe fast bis auf die Tischdecke. Auch die Stehlampen habe ich geschmückt und die Bilderrahmen. Oma und ich tragen bunte Papierhüte. Ada ist dicker als Bingi. Sie läuft mir nach, wenn ich in die Küche gehe. Wir legen eine gefaltete Wolldecke neben die Flurgarderobe, damit sie einen Schlafplatz haben.

Oma gießt Wasser in einen Topf, damit wir später Bleigießen machen können. Ada läuft durch die Wohnung und schnüffelt in allen Ecken. Jetzt hat sie solange die gefaltete Wolldecke hin- und hergeschoben, bis sie nur noch einem Knäuel ähnelt. Sie kratzt unermüdlich auf der Decke herum, dreht sich im Kreis ... Endlich scheint sie zufrieden zu sein und legt sie sich auf den Deckenberg.

Oma schaut nach Ada. Sie sagt: „Ada ist aufgeregt, sie hat etwas.“

Wieder hat Ada die Decke zusammengeschoben, kratzt wie wahnsinnig auf dem Deckenhaufen. Immer wieder leckt sie sich. Fällt auf die Seite, atmet schwer.

„Gerwine, Ada erwartet Babies, deswegen ist sie auch so dick“, sagt Oma jetzt. „Komisch, Dr. Wenzel hat uns das nicht gesagt, wahrscheinlich denkt er, sie kommen noch nicht. Wenn mich nicht alles täuscht, werden sie bald kommen, echte Silvesterbabies.“

„Wirklich, Oma, glaubst du das?“

„Ja, sie will ein Nest bauen, deswegen wühlt sie so mit der Decke. Welcher Tierarzt jetzt wohl Dienst macht? Heute Nacht? Aber ich weiß Bescheid, unsere Minka früher hat auch mehrmals Hundebabies bekommen. Dieser Dr. Wenzel, er hat uns nicht mal seine Telefonnummer gegeben. Und seine Frau ist verreist. Schöne Bescherung. Naja, mal sehen. Noch ist sie ja ruhig.“

Ada hechelt jetzt ganz kurzatmig, sie leckt sich, ihre Seiten scheinen sich zu bewegen.

Ich kann an nichts anderes mehr denken, als an Ada. Ich hole Handtücher aus dem Schrank und ein Bettlaken. Dann setze ich mich neben sie. Sie atmet so schwer. Oma holt sich einen Stuhl. Ada hat sich jetzt total ausgestreckt. Ich streichele ihre Schnauze.

„Ganz ruhig, du Gute“, sage ich, „wir werden dir schon helfen.“

...

---

## Jaana Redflower

*kommt ursprünglich aus Mülheim an der Ruhr, hat in Essen Kommunikationsdesign an der Uni Folkwang studiert mit künstlerischem Schwerpunkt, lebt nun in Witten. Sie ist als Musikerin, Künstlerin und Autorin unterwegs, sowohl solo als auch mit Band, und arbeitet als Lehrerin an einer Musikschule.*

## Sprung in der Schüssel

*Ruhrgebiet, irgendwo zwischen dem Mülheimer und dem Duisburger Hauptbahnhof – Vorgeschichte*  
Ich darf vorstellen: meine erste eigene Wohnung. Schlecht zu beheizen, weil darüber der Dachboden liegt. Auf dem haben die Handwerker das Material zur Isolierung aufgeschichtet, statt damit die Decke zu verkleiden. Ob sie die Flucht ergriffen haben? Verständlich wäre es. Genug schlimme Ereignisse gab es in den sechs Jahren, die ich in diesem Haus verbracht habe:

Mein Nachbar hat versucht, sich auf eben jenem Dachboden zu erhängen. Die Polizei war häufiger da als der Reinigungsdienst und fühlte sich sichtbar unwohl, als ich sie in den Keller führte, in dem ich eine Frau um Hilfe hatte rufen hören. Im Erdgeschoss, über den Briefkästen, wuchsen Pilze aus der Wand. Solche, wie sie sonst im Wald auf verrottenden Bäumen gedeihen. Als das Restaurant unten schloss, wanderten die Kakerlaken nach oben und machten sich in meinem Kühlschrank breit. Das war der Zeitpunkt, zu dem ich die Flucht ergriff. Reichlich spät, aber einigermaßen unversehrt.

Die Geschichte, die ich erzählen möchte, nimmt jedoch einen weitaus erfreulicheren Verlauf und führte mich im Endeffekt aus meiner maroden Wohnung heraus.

*Ruhrgebiet. Immer noch in Mülheim. Die große Katastrophe*

Ich besaß keine Spüle. Eigentlich besaß ich überhaupt keine richtige Küche, aber dass ich das Geschirr im Waschbecken reinigen musste, nervte mich von allen Begebenheiten am meisten. Das ging einige Jahre gut, bis zu einem Tag irgendwann im Frühjahr 2011. Während die Teller mehr Ecken bekamen, als gut war – was zu erwarten war –, musste ich feststellen, dass die Pfanne den Kampf gegen das Waschbecken gewann.

Mit großen Augen starrte ich auf das riesige Loch, das sich in der Emaille auftat: fünf Zentimeter breit, mit Verästelungen, die bis hinunter zum Abfluss und über den Rand des Beckens reichten. Fünf Zentimeter, in denen nun eine Scherbe von gleicher Größe steckte, die allmählich in den Hohlraum rutschte.

Was nun?

Über das Handwerkliche grübelte ich nicht lange. Meine Finger können nur zerbrechen, nicht flicken. Beim Rollenspiel hatte ich bereits jemanden totbandagiert. Ich ließ das Becken also ein halbes Becken sein, goss etwas Natron hinein und packte erstmal die Sachen für das Bandwochenende in der Eifel.

*Diesmal: Eifel. Der einzige Teil, der was mit Musik zu tun hat*

Es standen Aufnahmen an – für Baumstam, die Krautrockband, in der ich als Gastsängerin ein paar Zeilen zum Besten geben durfte. Drei Songs, nur wenig Studiozeit für mich. Dann schließlich ein freier Samstagabend, an dem ich mit dem Bassisten sowie dem Gitarristen und Sänger Adrian Klawitter im Wintergarten saß und etwas Bier schlürfte. Über Musik, Philosophie und alle möglichen anderen Themen kamen wir schließlich zum Waschbecken. Dessen Zustand schwebte über mir wie eine dunkle Wolke und kratzte mich von Zeit zu Zeit am Hinterkopf. Jetzt regte es sich wieder, und ich brachte die Anekdote, samt Pfannenschwung, mit erkennbar verzweifelter Unterton zum Besten. Nun erfuhr ich, dass Adrian Handwerker war. Er versprach, mir mit dem Sprung in der Schüssel zu helfen – was mir ganz zupass kam, da ich mir schon die ganze Zeit den Kopf darüber zerbrochen hatte, wie ich ihn auf mich aufmerksam machen konnte. Da es mit Flirten nicht klappte, –ich sehe dabei aus wie ein Monster mit Migräne – musste die Reparatur des Waschbeckens als Krücke dienen.

...